

**Post für die Vergangenheit.
Briefe als Reaktionen auf antisemitische Gewalt
1945–1990**

Ein bislang wenig erforschtes Charakteristikum der bundesrepublikanischen Geschichte ist die beständige Präsenz antisemitischer Gewalt über 1945 hinaus – ein Phänomen, das gesellschaftliche Brüche der Nachkriegszeit offenlegt und die gängige Erfolgserzählung der deutschen Erinnerungskultur infrage stellt. In bestimmten Konjunkturphasen trat dieser Gewaltzusammenhang offen zutage: etwa während der sogenannten „antisemitischen Schmierwelle“ von 1959/60, beim Brandanschlag auf das Altenheim der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern 1970 oder bei der Ermordung von Shlomo Lewin und Frida Poeschke 1980. Während sich die zeithistorische Forschung bislang vor allem auf juristische Aufarbeitung, politische Entscheidungen und soziokulturelle Zäsuren in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus konzentrierte, blieben die diskursiven Aushandlungsprozesse innerhalb der nichtjüdischen Bevölkerung und die Stimmen jüdischer Betroffener vergleichsweise unsichtbar.

Hier setzt mein Dissertationsprojekt an: Erstmals werden systematisch Bürger*innenbriefe als Quellen halböffentlicher Kommunikation analysiert, die zwischen 1945 und 1990 als Reaktionen auf antisemitische Vorfälle an jüdische Institutionen und deren Vertreter*innen gerichtet wurden. Anhand dieser Ego-Dokumente zeichnet meine Arbeit die Spannweite gesellschaftlicher Reaktionen nach, die zwischen der Reproduktion antisemitischer Vorstellungen und Bemühungen um deren Abwehr oszillierten. Wer schrieb und warum? Welche Formen von Solidarität, Bagatellisierung oder Feindseligkeit traten zutage? Und welche Rückschlüsse ermöglichen diese Dynamiken im Hinblick auf den individuellen Umgang der Briefschreiber*innen mit Antisemitismus sowie auf das Verhältnis zwischen Jüd*innen und Nichtjüd*innen in der Bonner Republik nach dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah? Im Zentrum steht die übergeordnete Leitfrage, wie sich individuelle Emotionen, gesellschaftliche Deutungs- und Erinnerungsmuster in den Schreiben artikulieren – und welche kollektiven Dynamiken daraus für die Entwicklung einer demokratischen Erinnerungskultur hervorgingen. Die „Post für die Vergangenheit“ wird somit als ein diskursiver Raum verstanden, in dem die Gegenwart des Antisemitismus in der Bundesrepublik im Kontext der (nationalsozialistischen) Vergangenheit verhandelt wurde. Auch wenn die Briefe keine repräsentativen Stimmungen abbilden, erlauben sie einen unmittelbaren Blick in die subjektive Verarbeitung antisemitischer Gewalt sowie auf die konflikthaften Aushandlungen kritischer Erinnerungsformen in der Bundesrepublik.

Das Projekt verbindet methodische Zugänge aus der Erfahrungs-, Emotions- und Diskursgeschichte mit Perspektiven der *Memory Studies* sowie der Antisemitismus- und Demokratieforschung. Auf dieser Grundlage wird ein induktiv entwickeltes Kategoriensystem erstellt, das die Bandbreite der in den Briefen vertretenen Positionen – von antisemitischer Hetze, Schuldabwehr und Bagatellisierung über Philosemitismus bis hin zu Mitgefühl und reflektierter Solidarität – typologisch erfasst und chronologisch, insbesondere entlang von Konjunkturphasen antisemitischer Gewalt, einordnet. Dadurch hinterfragt das Projekt gängige Phaseneinteilungen der bundesdeutschen Erinnerungsgeschichte. Ergänzend werden jüdische und internationale Reaktionen einbezogen, um die Spezifika nichtjüdischer Positionierungen sichtbar zu machen und transnationale Vergleichsperspektiven zu eröffnen.

Der Untersuchungszeitraum von 1945 bis 1990 wird dabei nicht als statischer Rahmen, sondern als dynamischer Resonanzraum verstanden, in dem sich Deutungsmuster der NS-Vergangenheit, das Bewusstsein für antisemitische Gewalt und die Formierung von Erinnerungsformen wechselseitig beeinflussten. Der „Erlösungsantisemitismus“ (Saul Friedländer) hitlerscher Prägung endete 1945

mit der militärischen Niederlage des NS-Regimes, blieb jedoch in den Köpfen vieler Menschen weiterhin präsent. In antisemitischen Gewalttaten manifestierte er sich in der „alten“ Bundesrepublik bis zur deutsch-deutschen Vereinigung – und darüber hinaus – immer wieder. Die Dissertation zeigt, dass solche Gewalttaten nicht nur Ausdruck fortbestehender antisemitischer Ressentiments waren, sondern zugleich als Katalysatoren erinnerungspolitischer Auseinandersetzungen dienten.

Durch die erstmalige Untersuchung dieser Briefkorpora leistet das Projekt einen innovativen Beitrag zur Erforschung der alltäglichen politischen Kultur der Bundesrepublik „von unten“. Es erweitert die Erinnerungsgeschichte um die Perspektiven der „Vielen“ auf antijüdische Gewalt, die Antisemitismus in ihren Zuschriften nicht nur dokumentieren, sondern ihn auch kommentieren, emotional verarbeiten und mitunter relativieren. Mithilfe der Selbstzeugnisse entwickelt die Arbeit eine differenzierte, empirisch fundierte Typologie westdeutscher Erinnerung, die Ambivalenzen, Widersprüche und Wandlungsprozesse ebenso sichtbar macht wie Fortschritte. So werden Brüche, Kontinuitäten und Verschiebungen im Umgang mit Antisemitismus, Neonazismus sowie Links- und Rechtsextremismus deutlich. Damit schlägt die Studie eine Brücke von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart und eröffnet neue Perspektiven auf die gesellschaftliche Reaktivierbarkeit von Antisemitismus. Diese Erkenntnisse sind von unmittelbarer Relevanz für aktuelle Debatten um Erinnerung, Demokratie und sozialen Zusammenhalt.